Thorner Zeitung.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations=Preis für Einheimische 2 Mk — Auswärtige zahlen bei den Kaiserl. Postanstalten 2 Mk 50 ₰.

Begründet 1760.

Redaktion und Expedition Bäckerstraße 255.
Inserate werden täglich bis 2 Uhr Nachmittags angenommen und kostet die fünfspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 10 ₰.

Nro. 48. Dienstag, den 26. Februar. 1878.

Telegraphische Depeschen

der Thorner Zeitung 25. 2. 78. 1 Nm.

Petersburg, 25. Februar. Offiziell aus Sanstefano. Gestern früh vier Uhr traf der Großfürst Nikolaus mit Zustimmung des Sultans hier ein und wurde von der griechischen Geistlichkeit, Reouf Pascha und Mehemed Pascha auf dem Bahnhof begrüßt. Heute rückten das Preobraschensky'sche Regiment, die Kosacken Schukoff's und die Escortecompagnie hier ein. Die Türken räumen den Platz.

Constantinopel, 25. Februar. Die Agence Havas meldet, daß die Friedensbedingungen geordnet seien und daß der betreffende Präliminarvertrag gestern in Sanstefano unterzeichnet sei.

Wochenübersicht.

Thorn, den 25. Februar.

Fast gleichzeitig fanden in voriger Woche in Berlin, Wien und London wichtige Debatten über die Orientfrage statt, welche namentlich insofern zu einer präciseren Darstellung der Lage beitrugen, als sie eine Menge von Nachrichten, die in offizieller, offiziöser und halboffiziöser Form die Welt durchschwirrten, theils bestätigten, theils richtig stellten. Mit besonderer Spannung wurde den Eröffnungen des Fürsten Bismarck entgegengesehen, denn wie Rußland keinen Krieg auf dem Balkan führen konnte ohne der Neutralität Oesterreichs sicher zu sein, so vermag Oesterreich sich nicht an der Ordnung der Dinge auf dem Balkan in antirussischem Sinne zu betheiligen, ohne der Neutralität Deutschlands sicher zu sein.

Fürst Bismarck war auch dies Mal bemüht, als ehrlicher Neutraler jedem der interessirten Mächte etwas Aehnliches zu sagen; nur England kam etwas zu kurz dabei. Daß ihm seine Aufgabe in dieser Richtug gelungen, beweist, daß sich sowohl die russischen wie auch die wiener Offiziösen durch seine Auslassungen befriedigt erklärten.

Im englischen Parlament vermochte Lord Derby die Streitfrage in Betreff Gallipolis als beigelegt zu bezeichnen. Rußland und England haben sich gegenseitig verpflichtet, keines der Dardanellenufer militärisch zu besetzen. Die Flotte hat inzwischen ihren Ankerplatz abermals gewechselt, indem sie in der Nähe ihrer früheren Station bei den Prinzeninseln zurückgekehrt ist.

Der Zusammentritt des Kongresses wird für Anfang März in Aussicht gestellt; doch wird der Zeitpunkt sich wesentlich danach richten, ob Rußland bis dahin den Frieden mit der Türkei zu Stande gebracht hat, da die russische Presse ganz offen sich dahin ausspricht, daß Rußland nur „mit dem Frieden in der Tasche" auf dem Kongresse erscheinen kann. Der Abschluß des Friedens verzögert sich aber, wie russischer Seits behauptet wird, durch türkisches Verschulden. Vermuthlich sind einige der russischen Bedingungen derart, daß selbst die niedergeworfene Türkei sich gegen ihre Annahme sträubt. Gerüchtweise wird als solche die Auslieferung der türkischen Flotte an Rußland bezeichnet. In England wird inzwischen mit Eifer an den Rüstungen fortgearbeitet, und auch in Oesterreich treten bereits gewisse militärische Vorbereitungen an den Tag. Die englische Kanalflotte hat die Meerenge von Gibraltar passirt und dürfte in Bälde in den Dardanellen eintreffen.

Das Conclave in Rom hat sich seiner Aufgabe überraschend schnell entledigt. Schon nach zwei Tagen konnte der katholischen Welt der neue Papst als Leo XIII. präsentirt werden. Leo XIII., bisher Kardinal Pecci und Kämmerer des verstorbenen Papstes, hat die höchste Würde innerhalb der katholischen Hierarchie in einem Alter von 68 Jahren erlangt. Doch soll der neu Gewählte noch außerordentlich rüstig sein. Denjenigen Stimmen, die ihn als einen Gemäßigten bezeichneten, treten katholische Blätter mit der Behauptung entgegen, daß bei der heutigen Lage der Dinge von einer Mäßigung nicht wohl die Rede sein könnte, jeder Nachfolger Pius IX. müsse nicht nur ein Nachfolger auf dem heiligen Stuhle, sondern auch ein Nachfolger im Geiste seines Vorgängers sein. Das heißt ungefähr, Pius hat die Karre so verfahren, daß ein Zurückweichen nicht mehr möglich ist.

In Oesterreich=Ungarn schreitet der Ausgleich so langsam vorwärts, daß ein neuerliches Provisorium unvermeidlich ist. Dasselbe wird wieder auf drei Monate veranschlagt, so daß es bis Ende Juni dauern würde. Bis dahin aber muß wohl das Verhältniß der beiden Reichshälften Oesterreich und Ungarn definirt sein, denn ein längeres Hinausschleppen der Krisis würde schließlich beide Theile wirthschaftlich ruiniren. Im wiener Parlamente spielt sich inzwischen eine peinliche Szene nach der andern ab, ein Beweis von der großen Zerfahrenheit der Parteien und von der Ohnmacht des Ministeriums. Wenn dasselbe trotzdem noch immer eine kleine Mehrheit findet, so verdankt es das nicht seinen Anhängern, sondern gerade jenen Stimmen, welche ihm von Fall zu Fall aus den Reihen der Opposition zu Hilfe kommen. Denn dieselbe fühlt sich momentan nicht regierungsfähig nnd hat auch keine Lust, das böse Geschäft des Ausgleichs selbst zu übernehmen. Das gönnt sie noch dem gegenwärtigen Kabinet, von welchem sie aber hofft, daß es mit Beendigung der Krise abtreten und ihr einen Platz räumen werde.

Der deutsche Reichstag gönnte sich nach der Interpellationsdebatte einige Tage Ruhe, um sich demnächst der Vorlage der Besteuerung des Tabaks und damit der Frage der Steuerreform zuzuwenden. Den Erklärungen des preußischen Finanzministers Camphausen, daß die Vermehruug der Einnahmen des Reiches behufs Verminderung der Matrikularbeiträge nothwendig sei, setzte der Abg. Freiherr v. Stauffenberg als Programm der nationalliberalen Partei die Devise entgegen: Nicht Steuererhöhung, sondern Steuerreform; aber keine Steuerreform ohne constitutionelle Garantien. Unter lebhaftem Beifalle des Hauses entwickelte der Redner die schon so oft erörterten Mißstände, welche aus dem Mangel eines verarnwortlichen Reichsfinanzministeriums und dem damit verknüpften Mangel einer systematischen Leitung des Reichsfinanzwesens entsprängen. Auch der Reichskanzler entwickelte in seiner Erwiderung nur Bekanntes; er hob namentlich hervor, daß er als eifriger Anhänger der indirecten Steuern dem Tabaksmonopol zustrebe. Im Uebrigen wünschte er, daß der Reichstag klare Stellung zu der Finanz- und Steuerfrage nähme — ein Wunsch, der unzweifelhaft auf Erfüllung rechnen kann, wenn auch nicht im Sinne des Reichskanzlers.

Der Orient.

Das „Reuter'sche Bureau" meldet aus Konstantinopel vom 23.: Die russischen Friedensbedingungen hätten einen Artikel enthalten, wonach die sechs größten türkischen Panzerschiffe Rußland überlassen werden sollten, weil anderen Falles die Pforte dieselben an England verkaufen könne. Der Sultan habe gegen diese Bedingung Widerspruch erhoben und erklärt, daß er die Schiffe an keine fremde Macht abtreten werde. Der Zwischenfall habe seine Erledigung gefunden durch die Uebernahme der Verpflichtung von Seiten des Sultans, die Panzerschiffe nicht an England abzutreten, während Rußland seinerseits seine Forderung der sofortigen Ueberlieferung der Schiffe zurückgezogen habe. Uebrigens sei der Abschluß des Friedens so weit gediehen, daß die Unterzeichnung desselben bevorstehe. Es gelte für wahrscheinlich, daß Großfürst Nikolaus den Sultan in Konstantinopel besuchen werde.

Der „Kölnischen Zeitung" wird depeschirt, man glaube in Wien allgemein, Rußland werde die Bulgarei in ein solches Abhängigkeitsverhältniß von sich bringen, daß Oesterreich zur Erhaltung des Gleichgewichts im Orient die Herzegowina und Bosnien besetzen müsse. Die Abneigung des Fürsten Bismarck, der Konferenz selbst anzuwohnen, werde auch den Fürsten Gortschakoff, Graf Andrassy und Lord Derby veranlassen, derselben fern zu bleiben. Die Konferenz werde demnach nur durch Bevollmächtigte mit bestimmten Instruktionen beschickt werden. Graf Andrassy unterhandle noch mit den Mächten, doch sei der Zusammentritt der Konferenz vor Ende März kaum möglich.

Aus Pest depeschirt man: „Ellenor" behauptet, die Regierung werde von der Volksvertretung Vollmacht verlangen, um eventuell eine allgemeine Mobilisirung anordnen zu können. In Rumänien werden die Concentrirungen russischer Truppen weiter fortgesetzt.

Die „Agence Russe" sagt, die Friedensverhandlungen mit der Pforte schritten vor. Um dieselben zu beschleunigen, verlege der Großfürst Nicolaus mit Rücksicht auf die entferntere Lage von Adrianopel im Einverständniß mit der Pforte sein Hauptquartier nach San Stefano. (Siehe die Depesche.)

Deutschland.

═ **Berlin**, 23. Februar. 8. Plenar=Sitzung des deutschen Reichstages. Am Bundestische: Finanzminister Camphausen, Staatsminister Hofmann und mehrere Regierungs=Kommissarien. In der Hofloge der Großherzog von Baden.

Der Präsident Dr. v. Forckenbeck eröffnet die Sitzung um 11½ Uhr mit der Mittheilung, daß die Glückwünsche des Vorstandes des Reichstages zu der Doppelvermählung der Prinzessin Charlotte und Elisabeth von Preußen vom Hofe sehr huldvoll entgegengenommen seien. Nach weiteren geschäftlichen Mittheilungen tritt das Haus in die Tagesordnung ein. Ersten Gegenstand der Tagesordnung bildet die Fortsetzung der ersten Berathung des Gesetzentwurfs betr. die Besteuerung des Tabaks.

Abg. Richter (Hagen). Er wolle über die Tabakssteuer als solche nicht sprechen. Redner wendet sich gegen die Ausführungen der Abgg. Helldorff und v. Kardorff. Herr v. Kardorff habe die Salzsteuer vor 4 Jahren verurtheilt. Heute hätte er sich hiervon losgesagt, weil die Zeitströmung eine andere geworden. Redner würde sich nicht wundern, wenn er aus demselben Grunde der umgekehrten Ansicht wäre. Die Einführung indirekter Steuern sei nichts weniger als populär. Die Tabakssteuer sei dem Volke verhaßt, ganz besonders das Monopol. (Sehr wahr.) Die Tabakssteuer sei das Ideal der Sozialdemokraten, welche eine Regelung der Produktion und Konsumtion anstreben, von Seiten des Staates. Wenn man die Unbemittelten soviel als möglich vor Steuern bewahren wolle, so müsse man eine Tabakssteuer nicht einführen. Die Kritik des Generalsteuerdirector Burghardt gegenüber der amerikanischen Tabakssteuer sei eine vernichtende gewesen. Wenn man den Tabak Höherbemittelter besteure, so sei dies rationell. Es sei

---

Ein armes Weib.

Roman
von
Th. Almar.

(Fortsetzung)

„Vergeben hat er?" rief Alice und vergaß dabei, daß Arnold noch gegenwärtig war. „O, wie muß eine solche Liebe beglücken!"

„Ja, das muß sie und für Dich ist nichts mehr zu hoffen," antwortete Arnold, indem er Alice mit spöttischen Blicken betrachtete. „Auch nicht einmal, wenn Du Betschwester wirst! Darum laß' Dir rathen, zieh' diese schwarzen Gewänder aus und werde wieder die bacchantische Alice, für die ich Häuser in Brand gesteckt hätte. Ich verlasse wieder für einige Zeit Dresden. Komm' mit mir, wir wollen das Leben nehmen, wie es vor uns liegt; — um Heilige zu werden, haben wir noch lange Zeit. Darum Genuß, so lange die Jugend lacht!"

Bei diesen Worten wollte er Alice umarmen, sie stieß ihn aber mit finsteren Blicken zurück.

„Geh'! Befreie mich von Deiner Gegenwart!" sagte sie.

„Ah, Du wirst ungnädig? — Da ist es besser, ich gehorche Dir."

Er ging zur Thür.

„Arnold!" rief sie, „kommst Du morgen wieder?"

„Vielleicht, — vielleicht auch nicht! Ich reise in diesen Tagen ab."

„Nun, dann komme morgen Abend bestimmt! Ich werde mir einen Vorschlag überlegen; es kann sein, daß unsere Reisetour dieselbe wird!"

Er sah sie an.

„Alice, das war seit langer Zeit Dein vernünftigster Gedanke. Ich komme! — Auf Wiedersehen, mein Liebchen!" rief er lachend, warf Alice einen Handkuß zu und verließ mit schwankenden Schritten das Zimmer.

Alice blieb unbeweglich stehen.

„Er hat vergeben und vergessen? Das kann ich nicht fassen! Arnold betrügt mich. — Ha, und mein Herz hat nicht gelogen!" rief sie, während ihre Züge sich furienhaft entstellten. „Sie ist schuldig! — schuldiger als ich; denn sie trägt eine Maske und betrügt den Edelsten der Männer. Diesen Himmel will ich ihr zerstören! — Doch wie? — Wie?"

Für jetzt hatte das Bild seinen Dienst gethan, sie mußte es dem Maler zurückstellen, und sie übergab es ihrem Diener zur sofortigen Besorgung.

Auch Arnold war mit sich zufrieden; er glaubte, Alice gegenüber recht politisch gehandelt zu haben; auch er hatte einen Plan für Hedwig's Zukunft, der darauf abzielte, aus seiner jetzigen Entdeckung möglichst Nutzen zu ziehen.

Er hatte Hedwig nie wahrhaft geliebt und nur nach ihrem Besitz gestrebt, um reich zu werden, damit er nach seinem Gefallen leben könne. Aber wie Unschuld und Reinheit selbst auf das verwildertste Gemüth eines Menschen Einfluß üben, oft zwar nur für den Augenblick, oft aber auch für ein ganzes Leben, so erging es Arnold in Hedwig's Nähe. Er liebte sie nicht, weil er sie nicht verstehen konnte; aber er glaubte an ihre Liebe zu ihm, und Alles, was sie sagte, übte eine eigene Macht auf ihn aus; er empfand, daß ihr gegenüber ein besseres Gefühl sich rege, doch ebenso vergaß er das Alles auch, wenn er fern von ihr war. Vielleicht wäre er aber dennoch, vereint mit ihr an einem andern Orte, als Dresden, lebend, ein andeeer Mensch geworden, wenn ihm sein Fatum nicht zur selben Zeit wieder Alice entgegengeführt hätte. Dazu kamen Hedwig's Enthüllungen über die Armuth des Vaters, der erste Argwohn, daß auch sie ihn getäuscht, daß sie längst davon unterrichtet war, wie es mit den Verhältnissen des Barons stand, und mit dem Bekenntniß so lange gezögert habe, bis sie ihn seiner Freiheit beraubt.

Charakterlos und selbstsüchtig, wie er war, dachte er nicht daran, daß er das junge Mädchen seinen Zwecken geopfert hatte, sondern nur, daß er nun der Geopferte sei. Was aus ihr und seinem Kinde werden sollte, war ihm ganz gleichgültig, sobald er Alice wiedersah und täglich in ihrer Nähe leben konnte. Aus diesem Gedankengang entstand sein Betragen, daß er sich um die ihm angetraute Frau nicht kümmerte, und die Trauung als eine Fessel betrachtete, die ihm seine Zukunft, die Möglichkeit, die Tochter eines reichen Edelmannes heirathen zu können, raubte.

Zu seinem Erstaunen suchte ihn eines Tages sein Onkel auf. Derselbe war mittheilsamer, freundlicher gegen ihn, als je zuvor, und sagte ihm ohne weitere Erklärung, welche Geständnisse ihm Hedwig gemacht, und wie sie aus Liebe zu ihm selbst mit der Unwahrheit einer heimlichen Trauung ihn erschreckt habe. Damit sie aber nicht wieder zur Lüge gezwungen wäre, und ihr Herz ihn vergessen lerne, müsse er fort; und da er doch immer sein Onkel wäre; so hätte er mit vielen Opfern zweitausend Thaler zusammengebracht damit diese Summe seinen einzigen Neffen in der neuen Welt zu seinem Fortkommen verhelfe.

Das Anbieten war zu verführerisch; eine solche Summe hatte Arnold noch nie im Besitz gehabt. Er liebte Hedwig nicht, die letzte Unterredung mit ihr hatte ihn ganz kalt gegen sie gemacht. In der neuen Welt war er wieder frei, konnte, ohne für Weib und Kind zu sorgen, leben; der einzige Magnet, der ihn noch hielt, war Alice; doch sie liebte ja einen Andern! Freilich glaubte er noch, sie von dieser Leidenschaft heilen zu können, und deßhalb hatte er noch Hoffnung, sie wieder für sich zu gewinnen. Er bat sich also vom Onkel Bedenkzeit aus.

Es lag in Hedwig's traurigem Geschick, daß er Europa nicht verließ. Sie sollte den Unglücksbrecher bis zum Grunde leeren.

aber nicht Sache des Staates zu bestimmen, ob der Unbemittelte den Tabak entbehren solle. Auch die übrigen indirekten Steuern seien nicht aufgehoben, wie z. B. die Salzsteuer. Wenn der Reichskanzler gesagt hatte, man müsse den anderen Ländern auf dem Wege der Steuergesetzgebung folgen, so habe der Abg. v. Bennigsen schon zuvor treffend gesagt: Deutschland sei nicht so reich wie die übrigen Staaten. Als Sieger hätten wir den Besiegten nicht zu folgen. Der Herr Reichskanzler stelle die Sache zu pessimistisch dar, wenn er sage, man solle dem armen Manne die Pfeife nicht vertheuern. Die Rede des Herrn Reichskanzlers habe nur bei den Mitgliedern Beifall gefunden, die unter dem Ministertisch sitzen. Die Frage zu entscheiden, ob man nach amerikanischen System Steuergesetze geben solle, sei nicht Sache des Hauses, sondern die der Regierung, wozu haben wir denn überhaupt eine Regierung? Keine Steuerreform auf diesem Wege. (Bravo!)

Abg. Dr. Lasker: Er müsse anerkennen, daß diese Vorlagen eine Reform des Steuersystems darstellen. (Fürst Bismarck tritt in den Saal.) Man sollte nicht die Gelegenheit vorüber gehen lassen, eine vollständige Reform durchzuführen. Der Reichskanzler habe gesagt, man sollte dem inländischen Tabak keinen Schutz gewähren. Sämmtliche Redner hätten gegen die Vorlage gesprochen. Der Generalsteuerdirektor habe gradezu dem Finanzminister widersprochen, wenn er die Aufhebung oder Nichtaufhebung des Schutzzolles einer Spezialkommission überlassen habe. Der Finanzminister habe sich gegen das Monopol ausgesprochen. Man müsse sich statistisch umsehen, welcher Schaden beim Monopol zu vergüten sei. Es sei überraschend gewesen, daß der Reichskanzler sich für das Monopol ausgesprochen habe und diese Vorlagen einen Uebergangspunkt zu dem Monopol bilden solle. Redner müsse fürchten, daß die Vorlage in dieser Session nicht zu Stande kommen werde. Er halte die Matrikularbeiträge für die Eierschalen auf dem Haupte des Staates. Eine Initiative für Steuervorlagen sei aus der Mitte des Hauses zu erwarten. Technisch seien wohl kaum die Mitglieder des Hauses im Stande, über die 3 Systeme ein endgültiges Urtheil zu fällen. Die Vorbereitungen für das Tabaksmonopol seien nicht im Geringsten getroffen. Ein Beschluß des Reichskanzlers über eins der Systeme kann nur einen theoretischen Charakter haben. Wir votiren ebenso wie in der ersten Legislaturperiode. Redner ergeht sich in langen Ausführungen über die Unpopularität der Partei. Die Regierung müsse mit starker Initiative vorangehen. Die Reichspartei habe einen Schutzzöllner vorangeschickt, der einen Schutzzoll für Gertreide und Fleisch verlangt hätte. Unsere Bemähungen in dieser Frage seien überflüssig. Der Gewinn sei aber vorhanden, weil aus der Mitte des Hauses die Mittel angegeben seien, durch die die Steuereinnahmen des Reiches vermehrt werden können. Die Mehrheit des Hauses hat das System der eigenen Einnahmen für ein rationelles erklärt, und das ist ein Gewinn dieser Verhandlungen. Es komme darauf an, ob der Staat die Vorbedingungen für eine Steuerreform geben könne. Der Reichskanzler könne unmöglich die Verantwortlichkeit für die Finanzverwaltung tragen. Der Reichsparagraph würde zwar auf Seiten einer derartigen Forderung stehen, nicht aber die Natur der Sache. Es sei die Frage, ob im deutschen Staate Männer sich befinden, die selbstständig die Verantwortlichkeit zu tragen vermögen. Wenn dies der Fall sein werde, dann erst werde ein dauernder gedeihlicher Zustand eintreten. Nur unter der Leitung des Reichskanzlers sei eine kräftige Regierung möglich. Es müßten selbstständige Politiker an die Seite des Reichskanzlers treten. Man habe von allen Seiten der Politik des Herrn Reichskanzler in der Orientfrage zugestimmt. Jedes andere Ressort müsse seinen selbstständigen Leiter haben, namentlich sei das in den wirthschaftlichen und finanziellen Frage nothwendig. In den wirthschaftlichen Fragen tappe man aber jetzt im Dunklen. (Bravo)

Finanzminister Camphausen: Nachdem gestern der Reichskanzler seine persönliche Auffassung der Sache mitgetheilt habe, wolle er auch mit der seinigen nicht hinter dem Berge halten. Redner trägt ein von ihm am 17. Februar 1877 unterzeichnetes Schriftstück vor, aus welchem hervorgeht, daß er eine Mehreinnahme des Reiches nicht auf dem Wege des Monopols, sondern auf dem der höheren Tabaksbesteuerung zu erreichen hoffe. (Bravo!) Durch diese Besteuerung würde auch eine Aufhebung der Salzsteuer und aller anderen direkten Steuern möglich sein. (Bravo!) Der Generalsteuerdirektor sei mißverstanden worden. Derselbe stehe auf demselben Standpunkte, wie er. Wenn derselbe eine Steuerermäßigung wünsche, so desavouire er nicht die Vorlage, sondern habe nur in kontradictorischen Erörterungen auf den Weg hingewiesen, der betreten werden müsse. Redner fühlt sich bewegt durch die vielleicht unbegründete Wahrnehmung, daß man zu dem Stadium vorgedrungen sei, „ote-toi de la que je m'y mette!“ Er habe dem Reichskanzler nicht einmal, sondern mehrere Male die Frage vorgelegt, ob es nicht dem Interesse des Reiches mehr entsprechen würde, wenn eine andere Persönlichkeit mit der Leitung der Finanzen betraut würde, als er, der Reichskanzler könne dies bestätigen. Er nehme die Verantwortlichkeit für die Vorlage vollständig auf seine Schultern, und er werde die Konsequenzen daraus ziehen. Er, Redner, habe im November 1875 im Reichstag die Versicherung abgegeben, daß er nicht an der Spitze der Finanzverwaltung zu bleiben gedenke, wenn er nicht der Zustimmung der Parteien versichert sei und diese Erklärung gebe er auch heute ab.

Reichskanzler Fürst Bismarck: Ich habe nur die Absicht, mit einigen Worten die Thatsachen zu bestätigen, in Bezug auf welche der Herr Finanzminister neben mir auf mein Zeugniß sich berufen hat. Derselbe hat mir schon zu wiederholten Malen im vorigen Jahre, im Frühjahr sowohl, wie im Herbste, als auch jetzt bei meiner Wiederkehr in diesen Tagen seine Neigung kundgegeben, sich aus dem Dienste Preußens, resp. des Reiches zurückzuziehen, wenn ich irgend den leisesten Wunsch in dieser Beziehung äußerte und sich mit mir ohne jede Empfindlichkeit darüber auseinandergesetzt. Ich habe darauf jederzeit erwidert in dem Sinne, daß ich mich von einem Kollegen, mit dem ich, ich glaube nun sieben Jahre, in ziemlich schweren Zeiten zusammengearbeitet habe, an dem ich die Eigenschaften, die Sie alle auch von außen her würdigen können, durch das Zusammenarbeiten mit ihm schätzen gelernt habe — die Eigenschaft der Sachkunde ist für mich noch nicht allein maßgebend, aber seine Charakterfestigkeit, seine Entschiedenheit, die Wahrnehmung seines Regierungsberufes und seiner gouvernementalen Stellung — ich habe ihm jederzeit darauf erwidert, daß ich mich von einem solchen Kollegen nur aus sachlich zwingenden, nie aus persönlichen, auf augenblicklichen Regungen beruhenden Gründen trennen würde, und daß der Moment, den ich gestern andeutete, wo möglicher Weise unsere Wege sich trennen könnten, nicht vorliegt. Sie haben gestern vielleicht annehmen können, daß wir unsere Einigung über die Vorlage, die uns heute beschäftigt, nur durch zufällige Berührung unserer beiderseitigen Wege gefunden hatten, und daß wir, wie Herr Lasker sagte, über die Thatsache, aber nicht über die Methode augenblicklich einig wären. Sie haben aus dem über ein Jahr alten Votum, welches der Finanzminister verlas, entnehmen können, daß dies doch nicht in dem Maße der Fall ist, wie vorausgesetzt werden konnte. Sie werden dieses Votum sehr verwandt finden mit den Erklärungen, die ich gestern abgab, allerdings veranlaßt durch das Mißverständniß, daß der Herr Finanzminister seinerseits eine Stellung gegen die Möglichkeit eines Monopols nicht einnahm, aber andeutete, daß ein Uebergangsstadium nothwendig sei. Aber Sie werden finden, und ich selbst habe mich überzeugt, daß zwischen der Auffassung, die der Finanzminister von Preußen durch die Verlesung seines früheren Votums bekundet hat, und meiner eigenen ein Unterschied nicht vorhanden ist, und daß deshalb für mich nicht der Moment einer Trennung unserer Bahnen, sondern nur der der Hoffnung vorliegt, daß unsere Wege vielleicht noch weiter zusammenführen können, als ich vor Jahren habe voraussehen können. — Der Zweck meiner Aeußerung war hier nur der, das Zeugniß der Wahrheit gemäß abzulegen, was von mir gefordert worden ist.

Abg. v. Varnbüler ist wegen seines schwachen Organs auf der Tribüne nicht verständlich. Redner scheint sich für das Monopol auszusprechen, behält sich jedoch vor, den Weg, den man dabei einzuschlagen habe, später anzudeuten.

Abg. Dr. Windthorst glaubt, daß die heutigen Debatten noch dramatischer waren, als die in der vorigen Sitzung. Es sei zweifelhaft, ob die zwischen den beiden Ministern eben erlebte Szene eine Szene der Versöhnung sei. Zu der Vorlage der Tabakssteuer übergehend, bemerkt Redner, das dieselbe nach seiner Meinung und der anderer Mitglieder nichts als eine präjaratorische Maßregel zum Monopol sei.

Abg. Fritsche wendet sich gegen den Reichskanzler, indem er betont, daß nicht indirekte sondern direkte Steuern nothwendig seien. Redner zitirt den Nationalökonomen Bastion zu Gunsten seiner Ansicht. Er halte die Tabaksteuer für den kleinen Mann als eine sehr drückende. Wenn schon jetzt der arme Mann schlechten Tabak rauchen müsse, so werde das noch mehr nach Einführung der Tabaksteuer der Fall sein. Es würde eine noch größere Fälschung des Tabaks erfolgen. Der gute Tabak würde ebenso hoch besteuert werden müssen. Redner spricht sich gegen die Vorlage aus.

Abg. Dr. Bamberger. Eine Auseinandersetzung in der Steuerreform zwischen dem Deutschen Reich und den Einzelstaaten sei unbedingt nothwendig. Er sei nicht dafür, die Einzelstaaten von den Matrikularbeiträgen zu emanzipiren, weil er fürchte, ihnen dadurch ein Mißtrauensvotum zu geben. Inbetreff der direkten oder indirekten Steuer müsse er bekennen, daß diese Frage vom Standpunkt der Wissenschaft u. s. w. nicht gelöst sei. Es bleibe nichts übrig, als beide Steuern nebeneinander bestehen zu lassen, eine Methode, die die einzelnen Staaten befolgt hätten. Es müsse in der direkten Besteuerung nicht zu weit gehen. Redner betont die nationale Frage gegenüber der Vorlage. Das Reich müsse sich die indirekten Steuern vorbehalten. Im Verlauf seiner Rede wendet sich der Redner in theilweisen persönlichen Bemerkungen gegen den Abg. Windthorst. Er erkläre sich für einen verantwortlichen Finanzminister und für eine konstitutionelle Sturmpolitik. (Bravo!)

Die Diskussion wird geschlossen. Es folgen persönliche Bemerkungen der Ab. Lasker und Windhorst. Sodann beantragt Abg. v. Helldorff die Ueberweisung der Vorlage an eine Commission von 28 Mitgliedern, während Abg. Hänel die Ueberweisung der Vorlage an die Budget-Commission wünscht. — Letzterer Antrag wird mit großer Majorität angenommen. Ebenso werden ohne weitere Debatte die Gesetzentwürfe betreffend die Reichsstempelsteuer und die Spielkarten-Stempelsteuer an die Budgetkommission verwiesen.

Schluß der Sitzung 5¼ Uhr. Nächste Sitzung Montag 11 Uhr. Tagesordnung: Antrag Kapell wegen Aufhebung der Strafverfolgung wider den Abg. Fritsche und Berathung des Etats.

Ausland.

Oesterreich. Wien, 24. Februar. Telegramm. In dem heute unter dem Vorsitze des Kaisers abgehaltenen gemeinschaftlichen Ministerrathe wurde die gestern beim Grafen Andrassy begonnene Berathung über die Frage der Einberufung der Delegationen behufs Erweiterung der Indemnität für eine weitere Zeit, im Hinblicke auf die in Aussicht stehende Conferenz, fortgesetzt. Gutem Vernehmen nach wurden hierbei auch event. Kundgebungen der verfassungsmäßigen Körperschaften angesichts der bevorstehenden Conferenz-Verhandlungen in Betracht gezogen.

Anläßlich des beendigten Conclaves und der neuen Papstwahl fand sich das Wiener Cabinet veranlaßt, die italienische Regierung telegraphisch zu der Weisheit und Festigkeit zu beglückwünschen, mit der sie der Zusicherung, die Freiheit des Conclaves zu sichern, Rechnung getragen habe. Die italienische Regierung habe dadurch allen an der ungestörten Vollziehung dieses hochwichtigen Actes interessirten Staaten einen hervorragenden Dienst zu leisten gewußt.

Einer weiteren Meldung der „Montagsrevue“ zufolge findet heute unter dem Vorsitz des Kaisers ein Ministerrath statt, dem alle drei Ministerien beiwohnen werden. Es soll in demselben über einen von dem Grafen Andrassy bei den Delegationen zu beantragenden Credit von 60 Millionen Gulden berathen werden, deren Verwendung unter der Verantwortlichkeit der gesammten Regierung zu militärischen Dispositionen in dem Falle erfolgen soll, daß die österreichischen Interessen auf der Conferenz nicht respectirt werden sollten.

Frankreich. Paris, 24. Februar. Telegramm. Heute hat die Enthüllung des Grabdenkmals Ledru Rollin's stattgefunden.

Versailles, 24. Februar. Telegramm. In der gestrigen Sitzung der Deputirtenkammer legte der Finanzminister mit Rücksicht darauf, daß es dem Senate nicht möglich sein werde, die Berathung des Budgets noch vor dem Ende dieses Monats vollständig zu erledigen, einen Gesetzentwurf vor, durch welchen ein weiteres Zwölftel des Budgets provisorisch bewilligt wird.

Ver.-Staaten. Philadelphia, 14. Februar. Noch vor kurzer Zeit, wenn in irgend einer englischen Zeitung des Landes der Name Schurz erschien, geschah dieses in Verbindung mit einer Stichelei, einem Hohne oder einer Beschimpfung des „frechen Dutchman,“ der „sich in das Cabinet gedrängt“ und auf diese Weise einem „to the honor born“ Aemterjäger den Platz versperrte und die Gelegenheit raubte, für seine 3003 Freunde fette Plätze an der öffentlichen Krippe zu schaffen. Seit einigen Tagen hat sich dieses sehr geändert. Schurz wird jetzt von allen Seiten sehr gelobt und zwar mit Recht, denn sein Kampf gegen die Corruption des Indianer-Departements ist eine gewaltige Leistung, die um so mehr hervortritt, weil seine anderen Collegen bisher die Sache im alten Geleise der Grant'schen Corruption fortlaufen ließen. Mehrere englische Blätter brachten neuestens sehr lobende Artikel über die Reinigung des Augiasstalles im Departement des Innern. Der Philadelphia'er „Public Ledger“ sagt, seit den Tagen des Herrn Cose sei das Departement des Innern nicht so gut verwaltet worden, wie unter Schurz. „Gerade ein solcher Mann war nöthig, ein Mann der weder spielt, noch mit sich handeln läßt, der kein Unrecht duldet, sondern es prompt aus dem Departement vertreibt. Dieses ist die Politik von Carl Schurz, und dieselbe sollte von allen wohlmeinenden Bürgern der Ver.-Staaten Unterstützung erhalten haben.“ Schurz hat vor einiger Zeit eine Untersuchung auf eigne Faust gegen den „Indianer-Ring“ begonnen. Die Folgen davon sind die offizielle Veröffentlichung von Dingen, die meistens schon längst bekannt waren und die Entlassung des ersten Secretärs des Indianer-Bureaus. Das ganze Heer der Corruption erhebt darüber ein großes Geschrei. In den Hallen des Kapitals, den Corridoren der Departements-Gebäude und der Hotels hörte man die ärgsten Schimpfwörter, wie z. B.: **That damned dutch tramp** über Schurz ausstoßen. Es werden alle möglichen Versuche gemacht, ihn beim Präsidenten zu verdächtigen und aus dem Cabinette zu verdrängen. Ob es dem Secretär des Innern gelingen wird, die Fäden der Intrigue, welche ihn umspinnen, zu zerreißen und über seine Feinde zu triumphiren

---

Baron Arnold von Felsing sah inzwischen, daß Alice's Leidenschaft für den verhaßten Marwitz immer größer wurde, die Veränderung ihres Benehmens machte ihn kühl, sie fing an, ihm nicht mehr begehrlich zu erscheinen; und er beschloß zu reisen, da auch das Glück seinen Plan zu begünstigen schien; er gewann eines Tages eine bedeutende Summe im Spiele; dazu sollte noch das Reisegeld des Onkels kommen, er sollte ein Kapital besitzen, wie er es nie besessen.

Das Geld war in seinen Händen; alle Anstalten zur Reise waren getroffen, ein äußerlich herzlicher Abschied vom Onkel genommen, als der Streit mit seinem Spielgefährten kam, der so zu sagen, überall und nirgends lebte, bei dem eine Art Factor er war, der ihn zu verwickelten Angelegenheiten brauchte, und unter seinen Freunden den Spitznamen „Rother Willy“ führte.

Arnold stand in einer bedeutenden Schuld bei'm „Rothen Willy“; auch hatten sie sich gegenseitig das Versprechen gegeben, daß — wenn einer von ihnen einmal Lust hätte, nach einem neuen Welttheil zu wandern, — der andere ihn begleiten solle. Arnold war aber, da er Besitzer von mehreren Tausenden wurde, nicht gesonnen, dieses Versprechen zu erfüllen. Er hielt seine Reise sehr geheim, noch geheimer sein Geld. Der „Rothe Willy“ wußte aber Alles; er mahnte an seine Forderung und an das Versprechen, er war entschlossen, sich fest an die Fersen Arnold's zu heften, was dieser keineswegs zu dulden gewillt war.

So entstand ein Streit; beide Gegner erhitzten sich; es wurde beschlossen, daß die Kugel zu entscheiden habe, wer von Beiden, im Besitz des Geldes, allein nach dem neuen Welttheile gehen solle. — Arnold war als geübter Schütze bekannt, er hatte den ersten Schuß, der „Rothe Willy“ fiel. —

Die Idee, sich für den Todten auszugeben, und Alles dazu einzurichten, daß man der Wahrheit nicht auf die Spur komme, war nicht, wie er zu Alice gesagt, um seines Onkels, sondern um Hedwig's willen ausgeführt worden, um ihre Liebe zu ihm zu erproben. Er, der sie nie geliebt, sie auf das Schimpflichste behandelt und verlassen hatte, verlangte, daß sie ihm als seine Wittwe Treue und Liebe für's Leben bewahren solle, bis es ihm einmal einfallen würde, sich ihr als lebend wieder vorzustellen. Dann wollte er an ihre Liebe glauben und um dieser Liebe willen versuchen, ihr ein guter Ehemann zu sein. So sind die Ideen und Ansprüche eines Menschen oft sehr wunderlicher Art; er, der Wüstling, der der Gattin von der ersten Stunde der Trauung an die Treue brach, verlangte, bis über das Grab hinaus von ihr geliebt zu sein.

Eine langwierige Krankheit machte ihm einen Strich durch die Rechnung. Fast sein ganzes Geld wurde aufgezehrt und das Letzte verlor er im Spiel.

Mit Zähneknirschen las er Hedwig's Verlobung mit Victor von der Marwitz. Mit jedem Andern hätte er es vielleicht geduldet und ihre Geschicke als getrennt betrachtet; aber Victor von der Marwitz war sein Feind, und dessen Glück zu vernichten sein Ziel.

Die Vorsehung aber hatte es anders beschlossen. Indeß kaum genesen, trachtete er nach Mitteln, um das Reisegeld nach Dresden zusammenzubringen. Von dort mußte er seinen Weg zu Fuß nach dem Schlosse antreten. Er that es ungesäumt, ohne zu fürchten, daß er erkannt würde; denn in seinen abgetragenen Kleidern, mit seinem blassen, eingefallenen Gesicht, umgeben von dem langen, ungepflegten Bart, den er sich während seiner Krankheit hatte wachsen lassen, glich er wirklich einem vagabondirenden Bettler.

Er war mit der Absicht gekommen, Bertha nach der Eremitage zu bestellen, und kam in dem Augenblick, als Hedwig mit Marwitz aus der Kirche trat. Er sah weniger Hedwig an, als das glückstrahlende Gesicht seines Nebenbuhlers. — Und als er Hedwig jene drohenden Worte zuflüsterte, war sein Herz so von Haß und Rache erfüllt, daß er das Gesagte auch wahr zu machen beschloß; nur die Unterredung mit Bertha, welche er einige Tage nach der Trauung in der Eremitage hatte, brachte ihn mit Mühe davon ab.

Bertha sicherte ihm einen bedeutenden Betrag für sein Schweigen; dies und das Bewußtsein, er sei Herr von Hedwig's Geschick, schien ihm für's erste genug.

Mußte sie doch jeden Augenblick zittern, verrathen zu werden, mußte sich doch Bertha beeilen, seine leisesten Wünsche zu befriedigen.

Auch lag ihm selbst daran, daß Niemand außer Hedwig, Alice und Bertha von seinem Dasein Kenntniß hatte, denn er wußte, daß die Affaire mit dem „Rothen Willy“ für ihn, wenn man ihn erkenne, zu einem unangenehmen Prozeß führen könne.

Arnold hatte also kein Interesse, Alice die Wahrheit zu sagen; er hatte ein viel größeres, daß sie nämlich nicht hinter die wirkliche Thatsache kam. Was nützte es ihm, wenn Hedwig mit dem Knaben zu ihm als Gattin käme, und er für ihre Existenz sorgen sollte? — Nein, sie mußte Frau von Marwitz bleiben, als welcher ihr reiche Mittel zur Verfügung standen, die ihm zufließen sollten, und er beschloß daher, gegen Alice alle Waffen zu gebrauchen, um sie zu täuschen, und von dem Gedanken an Hedwig abzubringen.

Das allein konnte durch die gemeinschaftliche Reise geschehen. — Und welch' ein Leben sollte das werden! Alice war reich, er hatte ihr Geld, als ihr Freund begleitete er sie; ihre Reize, wenn sie die alte Alice wurde, waren immer noch bezaubernd, und vielleicht gelang es ihm doch, sie von ihrer wahnsinnigen Neigung für seinen Feind zu heilen!

Von diesem Plane erfüllt, nahm Arnold seinen Weg nach einem Weinhause, um bei'm Glase seines Lieblingstrankes darüber zu philosophiren, wie man die Weiber zu Sklavinnen der Männer machen könne.

(Fortsetzung folgt.)

— ob der Präsident seine persöhnliche Vorliebe den Rücksichten der Politik nicht opfern wird.

Provinzielles.

Kulm, 24. Februar. Das zum Vermögen der hiesigen höheren Bürgerschule gehörige Rittergut Gogolin ist noch immer nicht nach dem letzten Beschlusse der Stadtverordnetenversammlung verpachtet worden, indem der Magistrat seinerseits diesen Beschluß nicht bestätigt hat. Vielmehr ist nunmehr erst der Zuschlag erfolgt und zwar dem Besitzer Sieg aus Bratwin für dessen Meistgebot von 4610 ℳ. Der ihm zunächst vorhergehende Bieter Jacob Görtz aus Roßgarten hatte ein Gebot von nur 4560 ℳ gemacht, so daß also jetzt allerdings 50 ℳ jährlicher Pacht mehr erzielt werden, was immerhin durch die ganze Pachtperiode von 18 Jahren schon zusammen 900 ℳ ausmacht. Man hofft dabei gleichzeitig, daß sich auch bei diesem Pächter Herrn Sieg das Gut Gogolin in guten wirthschaftlichen Händen befinden wird.

> **Deutsch Krone**, 24. Februar. (Or. Corr.) Bei der Einführnng des Pfarrer Lizak in Schrotz fehlten die Kirchenschlüssel und das Amtssiegel, die der Vicar Gumpricht in Schrotz, jetzt in Witkowo diesseitigen Kreises, an sich genommen hate und deren Herausgabe er verweigerte. Der Vermögensverwalter Kreissecretair Herr Hohenstein klagte gegen den Vicar Gumpricht auf Herausgabe dieser Gegenstände Das Kreisgericht hierselbst erkannte auch auf Herausgabe der erwähnten Gegenstände, indeß war die für die Nichtherausgabe der Kirchenschlüssel und des Kirchensiegels angedrohte gerichtliche Strafe nicht zu vollstrecken, weil die Sachen die Vicar Gumpricht gegenwärtig besitzt, dritten Personen übereignet waren. Herr Hohenstein trug deßhalb darauf an, den Vicar Gumpricht durch Personalarrest zur Herausgabe der erwähnten Gegenstände anzuhalten, wurde aber mit diesem Antrage abgewiesen. Er verlangte deßhalb, Gumpricht solle zur Ableistung des Manifestationseides angehalten werden. Diesem Antrage wurde entsprochen. In dem hierzu anberaumten Termin hat Vicar Gumpricht um Bedenkzeit gebelen und diese Bedenkzeit wurde auch vom Richter zugestanden. Herr Hohenstein acceptirte dies nicht und verlangte Ableistung des Eides. Auf die in Folge dessen ergangene Vorladung hat Vicar Gumpricht dem Gerichte jetzt wörtlich Folgendes angezeigt: „Der Verpflichtung zur Herausgabe der Schlüssel und des Siegels kann ich jetzt unmöglicherweise nachkommen' da mir benannte Gegenstände in der verflossenen Woche aus meiner Wohnung, als ich abwesend war, abhanden gekommen resp gestohlen sind, was ich einem Königlichen Kreis-Gericht hiermit anzeige." Diese Anzeige und das ganze Verhalten des Vicar Gumpricht bedarf wohl keines Kommentars. Durch die angeführten Thatsachen wird die Politik des Herrn Vicar Gumpricht, hinlänglich charakterisirt.

Gr. Nebrau, 24. Februar. Gestern machte der Hofbesitzer Wollert sen. in Russenau durch Erschießen mit einem Pistol seinem Leben ein Ende. Die Bewegründe zu dieser traurigen That sind bisher unbekannt.

Polen, 24. Februar. Die Prüfung der Tragfähigkeit der Walltscheibrücke ging gestern Nachmittag in der Anwesenheit fast sämmtlicher höherer Baubeamten unserer Stadt, sowie im Beisein sämmtlicher Magistratsmitglieder und Stadtverordneten vor sich. Die Fußgängerpassage zu beiden Seiten der Brücke wurde mit Steinen belastet, und zwar das Quadratmeter mit 800 Kilogramm Bei der ersten Probe fuhren zwei Wagen mit einer Gesammtlast von 480 Centner jeder von vier Pferdeu gezogen, im Schritt über die Brücke und ergab sich daß die Durchbiegung der Träge, eine gleichmäßige war. Dieselbe betrug 2,7 Mm. Bei der 2. Probe fuhr ein Wagen von 10 Pferden gezogen, mit einer Last von 400 Centnern im Trabe über die Brücke und betrug diesmal die Durchbiegung 5—6 Millimeter; wiederum war die Durchbiegung sämmtlicher Träger eine gleichmäßige. Da die Durchbiegung 1/10000 ihrer ganzen Länge betragen darf, so ist das Resultat der gestrigen Probe als ein sehr erfreuliches zu bezeichnen und darf somit Fabrik- und Bauleitung die vollste Anerkennung ausgesprochen werden. Die Uebergabe der Brücke wird, da die Schlußarbeiten rüstig vor sich gehen, etwa für den 1. März zu erwarten sein.

Locales.

Thorn, 24. Februar.

— ß. **Wohl nur ein verhältnißmäßig kleiner Theil** von den jetzigen Bewohnern unserer Stadt hat den Mann noch persönlich gekannt, dessen Leichnam von der Kaiserstadt an der Donau hierher geführt wurde, um hier am Sonntag d. 24. Februar der mütterlichen Erde übergeben zu werden. Den größten Theil seines Lebens ist er fern von Thorn's Mauern gewesen, und doch hat er bis an seinen Tod treue Anhänglichkeit an seine Geburtsstätte bewahrt und auch von fern her vielfach größere Bedeutung für die Stadt und für hiesige Verhältnisse gehabt, als viele, die ihr Leben dauernd in Thorn zugebracht haben.

Hermann Schwartz war der zweite Sohn des verstorbenen Commerzienraths Johann Michael Schwartz, wurde geboren am 14. März 1816 und erhielt seinen Unterricht in dem hiesigen Gymnasium, welches er als Secundaner verließ, um in Danzig in dem Geschäft des aus Thorn stammenden Kaufmanns Hepner die Handlung zu erlernen. Nach beendigter Lehrzeit erhielt er eine angemessene Stellung in dem bedeutenden Handelshause J. H. und G. F. Bauer in Altona Die Anschauung der großartigen Verhältnisse des commerziellen Verkehrs, die Leichtigkeit sich über Zustände in Ländern jenseits des Oceans zu unterrichten, wozu die Schwesterstadt Hamburg ihm Gelegenheit bot, haben zuerst seinen Blick auf das fernere Land gelockt, in welchem er nachher 20 Jahre gelebt und gewirkt hat, und ließen in seiner Seele den Entschluß reifen, nach Südamerica zu gehen und dort sein Glück zu suchen. Nicht ganz leicht erhielt er dazu die Zustimmung seines Vaters, der jedoch mit kaufmännischem Scharfblick auch die Vortheile erkannte, welche dem Sohn durch eine glückliche Ausführung des Unternehmens erwachsen konnten, und daher seine Einwilligung gab. 1837 reiste der junge Mann ohne bestimmte Aussicht auf eine sichere Stellung nach der Küste des stillen Meeres ab und hatte sich in seiner Hoffnung auch nicht getäuscht. Er erhielt sofort nach seiner Ankunft in Lima eine Anstellung in einem bedeutenden Comtoir, und erwarb sich bald unter seinen Genossen und auch bei seinem Chef Achtung und Ansehen.

Er hat dadurch ein Beispiel gegeben, dem in den 40 seitdem verflossenen Jahren mehrere aus der Thorner kaufmänn. Jugend gefolgt sind, wie denn auch gegenwärtig noch ein Neffe des Verstorbenen eine ähnliche Stellung bekleidet, wie sie einst sein Oheim inne gehabt hat. Nach einiger Zeit stand Hermann Schwartz als Chef ander Spitze der Geschäftsetablissements, welches das Welthaus Antony Gibbs and Sons von London aus in Lima, Arequipa Falna und Valparaiso errichtet hatte. Einmal während seiner Beschäftigung in Südamerika hat er von dort aus Thorn besucht, mußte aber nach einem Aufenthalt von einigen Wochen wieder zurückkehren, um nicht wesentliche Vortheile aufzuopfern. Als aber 1857 der Telegraph von Liverpol aus meldete, daß Hermann Schwartz dort gelandet sei, um von nun an immer in Europa zu bleiben, herrschte große Freude in unserer Stadt, und als er dann hier ankam, wurde er allgemein herzlich begrüßt. Nach einigen Wochen des Besuchs hier ließ er sich in Hamburg nieder, weil er von dort am leichtesten seine Geldverhältnisse mit dem Londoner Welthause ordnen konnte. Aber 1865 kaufte er ein Gut Leopoldsdorf im Marchfeld in Niederöstreich, welches ihm zur Ausübung der Jagd, die er sehr liebte, günstige Gelegenheit bot. Mehrmals ist er von dort aus nach Thorn gekommen u. hat seine treue Anhänglichkeit an die Vaterstadt noch häufiger durch reiche Geldspenden bethätigt, mit deren Verwendung zur Unterstützung hülfsbedürftiger Bewohner von Thoren er erprobte Männer betraute, die denn auch dem Sinne Gebers gemäß gehandelt haben.

Der letzte Beweis der Liebe, mit welcher Herrmann Schwartz an Thorn hing, ist der, daß er in Wien, wohin er sich erkrankt von Leopoldsdorf hatte bringen lassen, das Verlangen aussprach, hier in heimischer Erde bestattet zu werden. Der Wunsch ist erfüllt; viel zahlreicher als es bei der kurzen Zeit zu erwarten war, war das Gefolge, welches den Sarg begleitete, in welchem ein bewegtes, vielseitig thätiges Leben zur ewigen Ruhe geführt wurde.

— **Der Maskenball** der Friedrich-Wilhelmsschützenbrüderschaft, welcher am Sonnabend in den Räumen des Schützenhauses gefeiert wurde, fand eine außerordentliche Betheiligung. Die Zahl der Masken darf über 200 geschätzt werden. Man erblickte darunter recht geschmackvolle und interessante Nationalcostüme, und die wohlstudirte und mit feinem Geschmack ausgeführte Triplequadrille fand ebenso reichen, als verdienten Beifall. Das schöne Fest, welches die Theilnehmer bis spät am Morgen beisammen hielt, verlief in heiterster und bester Weise. Die Schützengilde schuldet den Festordnern, welche es verstanden haben, ein solches zu ermöglichen, entschieden wärmsten Dank, wenn so viele heitere und lachende Gesichtchen nicht an sich schon der schönste Dank eines jeden Festordners wären. Die Räume des Schützenhauses erwiesen sich bei dieser Gelegenheit wiederum als unzureichend für das vorhandene Bedürfniß.

— **Die kommende Woche** wird es in Thorn an Festlichkeiten nicht fehlen lassen. Außer dem Polenballe und einigen großen Privatsoireen wird am Sonnabend der kaufmännische Verein eine gesellige Vereinigung veranstalten, welcher eine Dillettantenvorstelluug auf der Bühne des Stadttheaters vorangehen soll.

— **Unsern Lesern** machen wir die gewiß willkommen geheißene Mittheilung, daß es uns gelungen ist, einige kleinere Erzählungen Karl Frenzels zum Abdruck zu erwerben, welche am Schlusse dieses oder beim Beginn des nächsten Quartales im Feuilleton unserer Zeitung erscheinen werden.

— **Im kaufmännischen Verein** wird morgen ein Mitglied einen Vortrag über die natürlichen Lockmittel des Völkerverkehrs halten.

— **Das Scharlachfieber** herrscht jetzt sehr stark in unserer Gegend, namentlich in der Fischereivorstadt. Wir werden ersucht, die Eltern dringend darauf aufmerksam zu machen, im Falle der Erkrankung eines Kindes sofort nach einem Arzte zu schicken, was leider in letzter Zeit mehrfach versäumt worden ist.

— **Die Weichsel** trieb gestern mit vollem Eisgange. Aus Warschau lief gestern Nachmittag folgende Depesche ein: Heutiger Wasserstand 10 Fuß 7 Zoll, gestern Abends wurde ein Wasserstand von 10 Fuß 8 Zoll erreicht, das Wasser fällt langsam. Das Eis treibt heute nur noch auf dem rechten Ufer.

Heute Mittag erhielten wir aus Warschau nachstehende Depesche: Wasserstand 10 Fuß 1 Zoll. Gegenwärtig Stillstand. Die Weichsel ist hier eisfrei. Bei Zawichost wächst das Wasser.

— **Bei der am 13.** beendigten Ziehung der 4. Klasse 157. Pr. Klassenlotterie fielen:

1 Gewinn à 450,000 ℳ auf Nr. 25117 (bei Herrn Wendscher in Bunzlau).

2 Gewinne à 15,000 ℳ auf Nr. 22917 54064.

3 Gewinne à 6000 ℳ auf Nr. 10380 14455 43133.

50 Gewinne à 3000 ℳ auf Nr. 4724 5066 5154 7761 7762 7771 8755 12733 13714 14045 15058 17728 19989 21482 23311 25298 25655 27920 32099 35024 38146 39954 41673 42028 42257 42827 43208 45300 47466 50821 51625 51742 53734 54889 55439 55690 56082 57714 59571 64643 65414 69154 70424 73514 76717 88522 93004 94233 94382 94409.

49 Gewinne à 1500 ℳ auf Nr. 82 347 2110 3964 4886 7279 7729 8503 13893 16360 17744 18386 18743 24262 24548 25043 27359 29543 35251 35546 36295 36876 46627 52997 53434 56372 57633 57698 57709 58985 64535 65836 67769 68552 68584 72788 75338 76095 79097 79605 80263 81309 82374 83837 84257 86152 90303 91783 94120.

63 Gewinne à 600 ℳ auf Nr. 914 1710 3956 4141 5332 5605 7089 7442 12446 13191 15180 15556 15804 17745 18430 18638 21282 23328 23466 24585 25366 26356 27009 30644 31431 32934 33397 38841 40003 40697 40727 49048 50079 50669 50687 52294 52387 52618 53211 54341 57689 60819 62344 63242 63810 64489 67713 69331 70291 70315 73528 74239 74764 79249 79293 80003 80634 81837 82526 86223 87660 90265 94133.

NB. Die Ziehung der 1. Klasse 158. kgl. preußischen Klassenlotterie beginnt am 3. April a. c.

— **Verhaftet**: gestern zwei Landstreicher.

Fonds- und Produkten-Börse.

Thorn, den 25. Februar. — Lissack und Wolff. —

Wetter: trocken und windig.

Die Zufuhren bleiben anhaltend klein, namentlich in Weizen. Die auswärtigen Berichte sind sehr flau, es fehlt auch jeder Abzug und ist zu weichenden Preisen bezahlt für:

Weizen: gut bunt 124 pfd. 190 Mk.
hell und hellbunt 192—200 Mk.
fein weiß 127 pfd. 205 Mk.
Roggen: inländischer 124—127 Mk.
polnischer 122—125 ℳ.
Gerste: feine inländische 140—150 ℳ.
mittel do. 130—137 ℳ.
Hafer unverändert 110—130 ℳ.
Erbsen do. 120—140 ℳ.
Rübkuchen 7—8,50 ℳ.

Breslau, den 23. Februar. — Albert Cohn. —

Weizen weißer 18,00 -19,80 -20,80 --- ℳ, gelber 16,40—17,40—19,60 - ℳ per 100 Kilo. — Roggen schlesischer 12,00—13,00—13,80 ℳ galiz. 11,20—12,20—13,20 ℳ per 100 Kilo. — Gerste 11,00—12,00—13,80—15,00—16,20 ℳ per 100 Kilo. — Hafer 10,60—12,20—13,30 ℳ per 100 Kilo. — Erbsen Koch- 14,50—15,50—16,50 ℳ, Futter- 12,50—13,50—14,50 ℳ per 100 Kilo. — Mais (Kukuruz) 12,00—13,00—14,00 ℳ per 100 Kilo. — Winterraps 31,00—27,75—26,75 ℳ per 100 Kilo. — Winterrübsen 29,75—26,75—25,75 ℳ per 100 Kilo. — Sommerrübsen 28,00—25,00—24,00 ℳ per 100 Kilo. — Rapskuchen 7,30—7,50 ℳ per 50 Kilo. — Kleesaat roth 33,00—38,00—44,00—52,00 ℳ weiß 45,00—55,00—62,00—68,00 ℳ per 50 Kilo.

Magdeburg, den 23. Februar.

Weizen 185—216 ℳ, Roggen 145—156 ℳ, Gerste 140—215 ℳ, Hafer 130—155 ℳ per 1000 Kilo.

Kartoffelspiritus. Locowaare behauptet, Termine matt. Loco ohne Faß 53 à 52.5 ℳ per 10,000 % mit Uebernahme der Gebinde à 4 ℳ per 100 Liter. — Rübenspiritus matt. Loco fehlt.

Königsberg, 23. Febuar. — C. L. Andersch. —

Das Getreidegeschäft hatte in dieser Woche an den auswärtigen Märkten flaue Tendenz, welche sich trotz geringerer Zufuhren, namentlich von Rußland, auch auf unseren Platz übertrug.

Die Preise fast aller Artikel stellten sich niedriger, nur Rundgetreide in feiner Qualität behauptete vorwöchentlichen Stand.

Wolle. Da die Käufer bei der Nähe der Londoner Auction, welche am 26. d. M. beginnt, eine abwartende Haltung beobachten, waren die Umsätze an den inländischen Stapelplätzen gering, Preise unverändert. — Hier brachten Schmutzwollen 19 bis 23 Thlr. pro 106 pfd. In fabrikmäßig gewaschenen Wollen wenig Umsatz.

Man bezahlte heute für:

Weizen	hochbunten inländischen 115 à 130 pfd. 76 à 94 Sgr.,
pro 85 pfd.	russischen 120 pfd. 89 Sgr., 229 pfd. 93½ Sgr., 125 pfd. 96 Sgr.,
	bunten inländischen 117 à 130 pfd. 73 à 86 Sgr.,
	russischen 117 pfd. 80 Sgr., 121/2 pfd. 82 Sgr.,
	rothen inländischen 116 a 132 pfd. 73 a 86 Sgr.,
	russischen 117/8 pfd. 78 Sgr., 120 pfd. 80 Sgr., 122 pfd. 83 Sgr., 128 à 131 pfd. 85 a 87 Sgr.,
	Sommer- 70 à 80 Sgr.
Roggen	inländischen 117/8 pfd. 50 Sgr., 121 pfd. 52 Sgr., 122 pfd.
pro 80 pfd.	52½ Sgr., 124 pfd. 54 Sgr., 127 pfd. 56 Sgr.,
	russischen 115 pfd. 49 Sgr., 117/8 pfd. 50½ Sgr., 122/3 pfd. 52 Sgr.
Gerste	große 42 à 55 Sgr.
pro 70 pfd.	kleine 40 à 51 Sgr.
Hafer	inländischen 20 à 30 Sgr.,
pro 50 pfd.	russischen 24 à 28 Sgr.
Erbsen	weiße 52 à 63 Sgr.,
pro 90 pfd.	graue 54 a 75 Sgr.,
	grüne 52 a 65 Sgr.
Bohnen	pro 90 pfd. bis 63 Sgr.
Wicken	pro 90 pfd. 43 à 55 Sgr.
Senf gelber	pro 100 pfd., bis 12 ℳ.
Dotter	pro 72 pfd. bis 80 Sgr.
Leinsaat	feine 70 a 77 Sgr., Futter- und Säesaaten höher,
pro 70 pfd.	mittel 58 a 65 Sgr.,
	geringe 46 a 53 Sgr.
Kleesaat	pro 100 pfd. ohne Zufuhr aus unserer Prowinz.
Timotheum	pro 100 pfd. 5 à 7⅓ Thlr.
Spiritus	loco 17⅙ Thlr., excl. Faß,
pro 10,000 Litres %	pro Frühjahr 17½ Thlr. excl. Faß.

Berlin, den 23. Februar. — Preußische Staats-Papiere. —

Deutsche Reichs-Anleihe	4%	95,20	bz.
Consolidirte Anleihe	4½%	105,10	bz.
do. do. de 1876	4%	96,25	bz.
Staatsanleihe	4% verschied.	96,20	G.
Staats-Schuldscheine	3½%	92,70	bz.
Ostpreußische Pfandbriefe	3½%	83,75	B.
do. do.	4%	95,20	G.
do. do.	4½%	101,75	bz.G
Pommersche do.	3½%	83,50	bz.
do. do.	4%	95,00	G.
do. do.	4½%	102,20	bzB.
Posensche neue do.	4%	95,00	B.
Westpr. Ritterschaft	3½%	84,00	B.
do. do.	4%	95,80	bz.
do. do.	4½%	101,60	bz.
do. do. II. Serie	5%	105,00	bzB.
do. do.	4½%	— —	—
do. Neulandsch. I.	4%	— —	—
do. do. II.	4%	93,00	G.
do. do. I.	4½%	— —	—
do. do. II.	4½%	101,10	bz.
Pommersche Rentenbriefe	4%	95,60	bz.
Posensche do.	4%	95,60	bz.
Preußische do.	4%	95,60	bz.

— Gold- und Papiergeld. —

Dukaten p. St. — — — — Sovereigns 20,32 G. — 20 Frcs. Stück 16,20⁵ bz. — Dollars 4,18⁵ bz. — Imperials p. 500 Gr. 1393,00 bz. — Franz. Bankn. 81,25G bz. — Oesterr. Silberg. 181,50 bz.

Telegraphische Schlusscourse.

Berlin, den 25. Februar 1878.		23./2.78
Fonds	fest.	
Russ. Banknoten	218—50	219—40
Warschau 8 Tage	218—35	219—25
Poln. Pfandbr. 5%	66—70	66—20
Poln. Liquidationsbriefe	58—50	58—70
Westpreuss. Pfandbriefe	95—80	95—80
Westpreus. do. 4½%	101—60	101—60
Posener do. neue 4%	95	95
Oestr. Banknoten	171	170—80
Disconto Command. Anth.	117	117—75
Weizen, gelber:		
April-Mai	204—50	204—50
Mai-Juni	205—50	205—50
Roggen:		
loco	145	145
Februar	150	150
April-Mai.	146	146
Mai-Juni	144	144—50
Rüböl.		
April-Mai	68—48	68—60
Mai-Juui	68—50	68—80
Spiritus.		
loco	51—20	51—40
Februar	51—30	51—50
April-Mai	52—10	52—30
Wechseldiskonto	4%	
Lombardzinsfuss	5%	

Thorn, den 25. Februar.

Wasserstand der Weichsel gestern 8 Fuß 0 Zoll.
Wasserstand der Weichsel heute 10 Fuß 5 Zoll.

Standes-Amt Thorn.

In der Zeit vom 17. bis incl. 23. Februar sind gemeldet:

a. als geboren:

1. Margarethe Hermine T. des Tischlerges. H. Thober. 2. Albert Eduard S. des Zimmerges. F. Schallhammer. 3. Martha unehl. 4. Ottomar August Christian S. des Mühlentechnik. C. Banse. 5. Louise Charlotte T. des Art.-Sergt. G. Seiffert. 6. Emma T. des Handelsms. W. Frankenstein. 7. Max S. deſſelbigen. 8. Olga Marie T. des Pfefferk. H. Gutzeit. 9. Hertha Editha Louise T. des Kr.-Ger.-Kassen-Rend. M. Selke. 10. Max S. des Käm.-Kass.-Contr. O. Kapelke. 11. Alexander Wladislaw S. des Bäckermstrs. J. Kurowski. 12. Max Simon S. des Restaur. S. Madrzejewski.

b. als gestorben:

1. Arb. F. Krzankowski 66 J. alt. 2. Abdeckereipächter H. Fischer 48 J. 3 M. alt. 3. Arb. G. Röhr 44 J. 1 M. alt. 4. Arb. L. Hebel 39 J. 6 M. alt. 5. Arb. A. Blaskiewicz 58 J. alt. 6. Julie T. des Hausd. J. Krainski 8 J. 1 M. alt. 7. Martha T. des Arb. J. Ludwikowski 1 J. 10 M. alt. 8. Arb. A. Friebel 42 J. 9 M. alt. 9. Tischlermstr. J. W. Schmeichler 59 J. alt. 10 Carl August S. des Arb. C. A. Preuß 1 J. 9 M. alt.

c. zum ehelichen Aufgebot:

1. Schneiderm. F. Reymanzykowski u. L. Blachowska beide zu Thorn (Altst.) 2. Kgl. Sec.-Lieuten. i. 8. Pomm. Infr. Rgt. 61 A. H. C. Oßmann zu Neustadt W./Pr. u. W. J. C. Kugler zu Thorn (Altst.) 3. Barbier S. Schweitzer zu Thorn (Altst) u. B. Ichel zu Bromberg. 4. Fleischerges. F. Tovolinski u. C. Ludwinska beide zu Thorn (Altst.) 5. Kahnfah H. Wolfgramm u. W. Schulz beide zu Gollnow. 6. Kfm. L. J. Jacobi zu Thorn (Altst.) u. S. Michalski zu Graudenz. 7. Arb. C. A. C. Wachholz u. J. A. H. Fredrich beide zu Bosens.

d. ehelich sind verbunden:

1. Kfm. A. J. Weckert zu Breslau u. E. M. Reinicke zu Thorn (Neust.) 2. Büchsenmach. J. O. Jacobi u. F. M. E. R. mer beide zu Thorn (Altst. u. Brbg. Vor

---

Verantwortliche Redakteur Fritz Bley. — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von Ernst Lambeck in Thorn.